

Das neue Oesterreich.

Die Erkenntnis, daß etwas Entscheidendes getan werden muß, damit nicht das wankende Staatsgebäude Oesterreichs in sich zusammenstürze, ist jetzt in der Stunde dringendster Gefahr in die Tat umgesetzt worden. Die Kundgebung des Kaisers Karl legt den Grundstein zur Errichtung eines Staatenbundes, dessen Einzelglieder über ihre Angelegenheiten selbständig entscheiden und Vertreter zu einem Nationalrat entsenden sollen, der die gemeinsamen Interessen der Völker im Einvernehmen mit der kaiserlichen Zentralregierung zur Geltung bringen soll. Das österreichische Kaisertum bleibt bestehen, aber nur noch als beaufsichtigende und ausgleichende höchste Instanz freier, sich selbst regierender Völker.

Die kaiserliche Kundgebung zeichnet die Umrisse des neuen Bundesstaates mit zu flüchtigen Zügen, aus daß die künftige Verfassung schon genau zu erkennen wäre. Deutlicher ergänzt wird das Bild nur in einer Hinsicht durch den gleichzeitig veröffentlichten Aufruf an See und Flotte. Ihre Geschlossenheit soll durch die politische Neuordnung nicht berührt werden. Durch traurige Erscheinungen der letzten Jahre in seiner Zuversicht nicht erschüttert, rechnet der Monarch auf unverrückbare Treue und Eintracht der in See und Flotte vereinten Streitkräfte zu Wasser und zu Lande. Aber auch hier bleiben schicksalsvolle Fragen offen. In den Aufrufen findet sich kein Wort über das Verhältnis zu den ungarischen Streitkräften, trotzdem ebenfalls gestern der ungarische Ministerpräsident die Basis der Personal-Union verkündet, als gemeinsames Band der bisher in der Doppelmonarchie vereinigten Länder nur noch die Person des Monarchen gelassen hat. Dabei betonte er die Selbständigkeit Ungarns nicht nur für die Wirtschaftspolitik, sondern auch für die Verteidigung, also Trennung der ungarischen von den österreichischen Streitkräften. Dagegen wird im kaiserlichen Manifest von Ungarn nur gesagt, daß die Integrität seiner Länder nicht berührt, das heißt, daß keiner seiner slavischen Bestandteile mit einem der künftigen österreichischen Staaten verschmolzen werden soll. Darin liegt viel Unklares, liegen die Keime von Kämpfen, da von den österreichischen Slaven gerade eine solche Verschmelzung erstrebt wird. Und noch eine Lücke zeigt sich. Es fehlt eine klare Bestimmung darüber, wie es mit der auswärtigen Politik gehalten werden soll. Gehört sie zwar zu den gemeinsamen, von den neuen Staaten im Einvernehmen mit der Kaisermacht zu regelnden Angelegenheiten, so wissen wir doch, daß beispielsweise die Tschechen ihre Auslands-Politik selbständig, und zwar mit Sympathien für solche Länder führen wollen, die heute noch Feinde Oesterreich-Ungarns sind.

Der Schwierigkeiten sind zu viele, als daß in der kaiserlichen Kundgebung eine Lösung mit Freuden begrüßt werden könnte. Aber als eine Verheißung wollen wir sie gelten lassen. Daher soll der aus den einleitenden Worten sprechende Optimismus des Kaisers keineswegs getadelt werden. Ohne einen gewissen Schwung und den Ausdruck der Zuversicht können so unwägbare Pläne nicht verkündet werden, wenn sie auf die Völker entscheidend wirken sollen.

Nicht belastet durch bisher geltende Ueberlieferungen, bekennt sich der Kaiser zu dem Geiste der im Friedens-Angebot betretenen Grundsätze. Darin liegt der deutliche Hinweis auf Wilsons Programm, der in der Botschaft vom 8. Januar 1918 als Punkt 10 fordert, „daß die Völker Oesterreich-Ungarns, deren Platz unter den Nationen wir gesichert und gewährleistet sehen wollen, die erste Gelegenheit zu selbständiger (autonom) Entwicklung geboten werden soll. Diese erste Gelegenheit sieht Kaiser Karl jetzt gekommen, indem er, noch bevor Wilsons Erwiderung auf

sein Friedens-Angebot, dessen Abendung längst angekündigt wurde, bekannt geworden ist, an der Schwelle eines ehrenvollen Friedens zu stehen vermeint. Der Zusammenhang zwischen der Neu-Organisation und der Friedens-Erwartung ist demnach unverkennbar. Wir heben das, ohne bestimmte Tendenz, nur als Tatsache hervor, aus der einstweilen keine Schlüsse gezogen zu werden brauchen.

Wie es zu dem Umsturz und der Notwendigkeit des Neuaufbaus so schnell gekommen ist, wurde erst gestern an dieser Stelle dargelegt. Es konnte dabei und kann auch heute nicht hinweggesehen werden über die Gewitter-Atmosphäre, bei der sich der Uebergang vollzieht. Tschechen und Ukrainer haben denn auch, als sie vom Ministerpräsidenten zur Orientierung über die Pläne geladen wurden, diesem eine Absage erteilt. Sie wollen von der Zentralstelle keine Fingerzeige entgegennehmen, rechnen also wohl darauf, daß von Außen die Kräfte kommen werden, die dem von ihnen erstrebten Staat zum Leben verhelfen sollen. Auch die Polen wollen sich nicht von Wien aus ihre Zukunft bestimmen lassen, und der Kaiser erklärt im Manifest, der Frage ihrer Unabhängigkeit nicht vorgreifen zu wollen. Ein Definitivum bietet er hinsichtlich der Einzelheiten überhaupt nur mit der Ankündigung einer Sonderstellung für Triest, wobei die Zukunft der anderen welschen Landesteile begreiflicher Weise unerwähnt bleibt.

Alles in allem bietet das kaiserliche Manifest nur Grundsätze, diese allerdings bestimmt und unzweideutig: Freie Mitwirkung der Völker bei der Entscheidung über ihre Angelegenheiten, jedem Volksstamm ein eigenes staatliches Gemeinwesen, jedem nationalen Einzelstaate Selbständigkeit, Gemeinsamkeit in allen denjenigen Interessen, deren Gemeinsamkeit für jeden einzelnen Staat Lebensbedürfnis ist. Unverzüglich soll der Neubau errichtet, bis zu seiner Fertigstellung das alte Gebäude bestehen bleiben. Mit dem Neubau wird also inmitten des Sturmes begonnen. Da wird es Niemandem, weder den Bauenden noch den Nachbarn verdacht werden können, wenn sie mit Sorgen auf das Werk blicken. Durch diese Sorgen aber sich im Mut zum Schaffen nicht beirren zu lassen, ist ein dringendes Gebot der Stunde. Die Völker, die abseits stehen bleiben oder gar das Werk stören wollen, laden eine Schuld auf sich, die sich, früher oder später, aller Wahrscheinlichkeit nach sehr bald, an ihnen selbst rächen wird. Leider aber muß gefürchtet werden, daß sie diese Schuld, wie in der Vergangenheit schon so manche, leicht nehmen werden, berauscht, wie sie sind, von der Hoffnung auf ihren besondern Völkerfrühling.